

Selbstfindung auf der Vatersuche

In seinem Roman «Die 'Alte Post' und die Fremde» schickt Klaus Sorgo seinen Erzähler von der Albula nach Norwegen. Die Rückkehr wird zum Neustart.

von Jano Felice Pajarola

Wo und wie alles begann in dieser Geschichte, ahnt man erst an ihrem Ende. Ein Päckchen Briefe in einer Schachtel mit den Initialen des Vaters, der Erzähler entdeckt sie nach dem Tod der Mutter, und da ist, ganz zuunserst, noch ein Brief, eine andere Handschrift als die des Vaters.

Der Erzähler: Er hat gerade jenes Alter erreicht, in dem sein Vater einst starb, auf den Schlachtfeldern des Zweiten Weltkriegs, in Norwegen. Der Deutsche, Ende 20 und Soldat der Wehrmacht, hatte im Albulatal eine Frau kennengelernt, einen Sohn gezeugt, doch bevor er den Traum von einem Leben mit der Familie in der Schweiz wahr machen konnte, fiel er. Was der Erzähler von seinem Erzeuger weiss, ist wenig, reicht nur, um «in mageren Strichen» ein farbloses, nahezu lichtloses Bild zu entwerfen. Seine Augen sind «Leerstellen», «Höhlen im Gesicht des Schwarzen Mannes.» Der Erzähler will die Leere ausfüllen, eine Suche nimmt ihren An-

fang, geschildert wird sie in Klaus Sorgos Roman «Die 'Alte Post' und die Fremde».

Zwischen «Post» und «Bergidyll»

Der Autor, Jahrgang 1938 und gebürtiger Österreicher, lebt heute in Bonaduz, und das Albulatal ist ihm «zu einer zweiten Heimat» geworden, wie es in seinem Kurzporträt heisst – die Bindung an diese zweite Heimat hat nun in seinem jüngsten Buch auch literarischen Ausdruck gefunden. Es ist ein Hin und Her, das Leben des Erzählers: In einem Dorf an der Albula, unweit der Motta Palousa, steht die «Alte Post», das Hotel der Mutter, sein Erbe, doch er arbeitet nicht dort, sondern im Engadin, im «Bergidyll», als Chef de Service. Die «Alte Post» übernehmen? Die Mutter sähe es gern, der Erzähler aber hadert, wankt, und das nicht nur bei dieser Frage. Soll er im Sommer nun das Grab des Vaters besuchen oder doch mit der begehrten Hirtin auf die Alp?

Die endgültige Antwort nimmt ihm erst die Lawine ab, die Hütte und

Hoffnung zerstört. Dafür, immerhin, fährt die Hirtin mit ihm gen Norden, doch kurz vor dem Soldatenfriedhof, oben in Norwegen, trennen sich die Wege, für immer, wie sich später herausstellt.

Zwiegespräch mit dem Schädel

Jetzt, am Ziel, beim Kreuz des toten Vaters, im Zelt einer derwischhaften Nomadin, am Grab eines Kriegers, ein Zwiegespräch mit dem Schädel führend, beginnt der Erzähler zu sich zu finden, ihm wird klar, wozu er die Reise unternommen hat: «Es ist das Bedürfnis, mir selber eine Geschichte zu erzählen», eine Geschichte, in der der Vater lebt. Es ist die Wende: Dem Angebot, für immer im Norden zu bleiben, entsagt er, und schliesslich ist es die umgekommene Hirtin, die ihn an die Albula zurückbringt – zurück in eine neue Zukunft, denn im Dorf am Fuss der Motta Palousa stösst der Erzähler nicht nur im Nachlass der gerade verstorbenen Mutter auf den Päckchen Briefe, es tut sich plötzlich auch eine ungeahnte Chance auf, und die

Fremde aus dem Buchtitel bekommt ihre entscheidende Rolle.

Sorgos «Erzählung aus einem Tal in Bündlen», so der Untertitel, feiert in wenigen Tagen Vernissage: am Sonntag, 20. September, ab 15 Uhr im Loësaal in Chur. Nach einer Begrüssung durch Verlagsleiterin Eva Zopfi sowie einer Einführung mit dem Skulpteur Gerhard Gerster sorgt der Chor der Bonaduzer Seniorenvereinigung unter der Leitung von Anna Flury für musikalische Begleitung, und der Autor liest aus seinem Roman.



BÜCHERTIPP

Klaus Sorgo: «Die 'Alte Post' und die Fremde». Samedia-Buchverlag, 176 Seiten. 24 Franken.